

Lisaweta

von

Grete von Urbanitzky

Illustriert von
DELI ZEITLIN



Der Angeklagte federte aus seiner Bank empor. Mit einer raschen Bewegung fuhr er sich über die Stirne und begann: „Ich habe Lisaweta auf einer Redoute in Moskau kennen gelernt. Sie war schön — das heißt — sie war nicht eigentlich schön mit den zusammengewachsenen Brauen auf der niedrigen Stirne, mit dem etwas vorspringenden Kinn und der nicht ganz regelmäßigen Nase — aber das alles vergaß man sofort, wenn man diese Augen sah. Niemand kann sich vorstellen, wie diese Augen waren — niemand! Ich wich den ganzen Abend nicht von ihrer Seite. Dennoch — ich fühlte mich eigentlich nicht wohl in ihrer Nähe. Es kann auch sein, daß ich manchmal diesen Augen auswich, die rund waren und tiefdunkel. Sie wandten sich immer mit so rätselhaftem Ausdruck auf mich. Ich weiß auch noch, daß ich an jenem Abend nur schwer gegen eine Müdigkeit ankämpfte — eine ganz merkwürdige Müdigkeit, die vom Kopfe ausging. Ich trank sehr viel Sekt, um mich emporzureißen.

Auf dem Heimweg erzählte mir Graf Orloff von ihr. Nun — es waren ganz tolle Geschichten. Offenbar liebt Lisaweta derlei, dachte ich damals und lauschte etwas spöttisch diesen Erzählungen über liebestolle Anarchisten, Selbstmörder wegen unerhörter Liebe und so weiter. Sie war ja eine Schauspielerin — da wunderten mich ihre Abenteuer weiter nicht.

Ich war dann oft bei ihr zum Tee, fast jeden Tag. Ich erinnere mich ihrer damaligen Wohnung. Sie war ziemlich dunkel, viele Teppiche, viele Sachen an der Wand. Der Teekessel war aus Silber, ganz blank, und leuchtete immer wie eine Kugel aus dem

Dunkel. Lisaweta hatte eine ganz verrückte Freude an diesem Glanz. Sie hatte auch alle seidenüberhangenen Lampen so angebracht, daß immer dieser runde silberne Kessel aus dem matt beleuchteten Zimmer auffunkelte. Gewiß, Herr Richter, ich komme zur Sache — obwohl, das mit dem Teekessel gehört eigentlich auch dazu!“

Der Angeklagte fuhr sich mit einem seidenen Tuch über die Stirne und fuhr fort: „Ich hatte viel zu arbeiten in jener Zeit. Man setzte viel Vertrauen in mich, namentlich der Präsident zeichnete mich aus. Er war der geborene Herr, streng, aber gerecht. Es ist wahr, daß er viele Phantasten nach Sibirien schickte, aber das mußte ja sein, nicht wahr? Diese Desperados träumten ihren wahnwitzigen Pöbeltraum von der Gleichmacherei. Der Präsident liebte keineswegs das zaristische Regime, aber diese Leute haßte er. Immer wieder sagte er: Lieber lasse ich mich von den Soldaten des Zaren in Stücke reißen, als mich von diesen Demagogen beglücken und erlösen. — Er war kein Unmensch, dieser Präsident, aber es war seine Meinung, daß es besser sei, 50 Volksaufwiegler nach Sibirien zu schicken, als ein ganzes Volk in Aufruhr und Bürgerkrieg zerren zu lassen. Ja, ich komme schon zur Sache, Herr Richter — einen Augenblick. Ich wollte nur noch sagen, daß auch Lisaweta nichts mit den Revolutionären zu tun haben wollte. Es verkehrten viel hohe Offiziere bei ihr. Dann geschah eines Tages das Unbegreifliche. Ein junger Leutnant — so ein blonder Junge vom baltischen Adel — war eines Morgens bei dem Präsidenten erschienen und hatte ihn nach kurzem Wortwechsel niedergeknallt. Alle Untersuchungen